

Die Heilung der blutflüssigen Frau – Mk 5, 25-34

Liebi Gmeind,

Kenned sie s'11 Gebot? Ich bin vor einiger Ziit s'erste Mol demit in Berüehrig cho. Und wenn sie s'Gfüehl händ, dass die andere 10 doch scho gnueg wäred, dänne wartet sie's ab. Das 11te hets nämlich in sich. Es isch vomne Maa gschriebe worde, wo ich letschthin kenne glehrt han. Eine, wo kein liechtfertige Umgang mit Wort, de Umwält und de Mönsche pflegt het. Als bekennende Atomchraftwerchgägnner het er es generells Interesse am Chern vonere Sach beziehigswiis ere Person bekundet. Und das het er mit em 11. Gebot zum Ausdruck brocht: «Du sollst den Kern nicht spalten». De Chern ned spalte... De Chern ned spalte, bedüütet ihn ganz z'loh. Das cha mer aber ned nur in Bezug auf d'Atom-Energie awände. De Grundsatz betrifft au de Umgang mit em Chern vo öis Mönsche. Tüüf bewegt, hani mi nach däm erste Träffe dra gmacht, sin Läbenslauf z'schriibe – de Maa isch nämli en Verstorbene gsi – und kenne glehrt hani ihn im Gspröch mit sine Anghörige. Die wössed im Öbrige Bscheid, was de Chern vo däre Predigt anbelangt.

Au die hötigi Schriftläsig nimmt s'Thema vom gspaltene und ganze Chern im Mönsch auf. Sie ghöred d'Stell us em Markusevangelium 5,25-34.

Schriftlesung

Die Frau het es Problem. Eis, wo mer ned so gern dröber redt – au höt no ned... Sie liidet unter Bluetige. Ned de normale monatliche, - nei sie liidet an ungewöhnlich starchem Bluetfluss. Vo Gsetzes wäge isch sie dorum mit em Makel «unrein» behaftet worde. «Unrein» meint «ned sauber» und vermittelt öppis dunkels. Öppis, wo mer ned demit in Berüehrig wett cho. Dorom het mer de Umgang mit so einere

faktisch sauber greglet. Die zueghörigi Begründig het denn au – wie d’Faust uf’s Aug – passt: Bluet isch als Träger vom Läbe begriffe worde. Wem also Bluet beziehigswiis s’Läbe sprichwörtlich entrinnt – schiint em Tod nöcher z’sii als erwünscht. Söttig Persone strahle – wie d’Energie nach ere Chernspaltig – öppis risikohafts und negativs aus. Dorom verordnet s’Gsetz d’Distanz, um d’Bevölkerig vor ihre z’schütze.

De Tod im Läbe – öppe eso chönnt mer de Zuestand vo däre Frau beschriibe. Vielleicht chömed ihne au söttigi Ziite in Sinn, wo em Läbe jede Saft abgwörget worde isch. Wo mer weder ii no aus gwösst het. Vom Läbe abschnitte, schiint’s kein Wäg zrug meh z’geh.

Au öisi namelosi Frau isch abschnitte: Vom Läbe mit de Andere. En Kontaktaufnahm wird ihre unterseit, - en Beruehrig undänkbar. Debi wäri grad en Beruehrig so öppis heilsams. Au in de Antike. Dozumals sind Beruehrige nämli als en Art vo magischer Kraftüberträig aglueget worde. En Verbindig, wo Heilig zueloht. Also öppis kaputts wieder heil, beziehigswiis ganz macht.

Aber in däre Gschicht meint «Heil», oder en «Heilung» meh wie Gsundheit. Es het öppis mit Zueghörigkeit und em Durchbräche vo unmönschliche Verbote z’tue. In dem sich s’Wörke vo Gott eimol meh unverfüegbar zeigt, - weil’s ebe au grad gäge öisi Vorstellige, Ordnige und Regle protestiert. En «Heilung» verweist uf es Mehrsii und en Mehrwert vom Mönsch dur Gottes Gägenwart. Dä Gott, wo au höt no heilsami Beruehrige schänkt. Aber ned dä Gott, wo sich dur mönschliche Moralvorstellige in es Regelwerk zwänge loht.

Dorum mögi Gott öis beruehre – au höt no.

Isoliert und vo existentieller Not bedroht, fristet die Frau es Dasii in de Einsamkeit. So en Läbenslag bruucht ned en Lösig und guet gemeinti Rotschläg, - so en

Läbenslag bruucht en Erlösig. En Form vo Befreiig, wo über s'Vermöge vo öis Mönsche usegoht. En Befreiig, wo de Rahme vom Gwohnte sprängt und en total nöii Richtig zueloht. In sonen Richtig z'goh, bruucht Muet. Schliesslich bewegt mer sich ausserhalb vom Rahme. So au öisi Namelosi. Sie ghört vo däm Jesus. En Maa voller Läbe. Eine, wo sich vom Schicksal vo andere berühre loht. Das nimmt die chranki Frau ernst. Ihri Diagnose «unheilbar» isch kein Hinderigsgrund meh. Sie widersetzt sich ihrem Schicksal und nimmt ihri Chrankheit au ned als «gottgeh» hi. Vielmeh het sie erchennt, dass ned sie uf das Wunder vo de Heilung z'warte bruucht, sondern dass das Wunder vo de Heilung scho lang uf sie wartet und sie ihm dorum nur entgägegoh muess. Sie ergreift also d'Initiative, wagt sich in d'Öffentlichkeit, wird tätig, loht s'Todesurteil ned s'letschte Wort über ihrem Läbe ha. Die Frau macht sich uf und streckt sich aus nach ere Berüherig vo Gott.

I glaube, dass sich au höt no Mönsche nach Gott ausstrecke – grad dänn, wenn mer en Mangel im Läbe wahrnehmed – sigs in Bezug uf d'Läbenschaft und Läbensfülli. Siigs in Bezug uf Gsundheit, Glück, Glinge und Zfriedeheit. Uf einisch erchennt mer, wie gföhrdet s'eigete Läbe, wie brüchig öisi Beziehige, wie afällig öisi Gsundheit, wie eingeschränkt öisi Möglicheite und wie verletzlich öise Chern isch. D'Erfahrig, dass mer öises Läbe ned mache und erhalte chönned – mer ned alles in de Hand händ, dass es glückt und d'Ahnig, dass es ebe meh geh muess, als alles, was mer händ – isch d'Sehnsucht, wo öis au höt no uf e Wäg zu Gott schickt.

Und es schiint, dass das Verlange nach Heilig au öisi Frau ermuetiget het, sich uf e Wäg z'mache. Chli im Versteckte – also in de Mengi, wo sie niemerd kennt – und vo hinte, nöcheret sie sich ganz langsam däm Jesus a– streckt ihri Hand us und berühert de Saum vo sim Gwand. Irgendwie gfallt mir dä Gedanke, dass sich de Sohn vo Gott finde und berühre loht. Au grad vonere Frau, wo wörkli nüüt, aber gar nüüt als ihri Hoffnig mitbringt. Es isch en Art vo vertrauensvoller Kontaktaufnahm, wo do passiert. Und Ich weiss ned, was die Frau meh Chraft kostet het: Sich

däm Jesus z'nöchere oder sichtbar zwerde. In de letschte Johre het sie in Verborgheit gläbt. D'Verborgeheit isch sozsäge zu ihrere Existenzform worde. Aber mit däre Form vo Existenz, oder vielmeh däre «Nicht-Existenz» wird jetzt broche. Jesus froggt nämli au nach ihre und holt die bis jetzt unsichtbari Frau in d'Sichtbarkeit.

Und nomol: Ich weiss ned, was für die Frau schwieriger gsi isch: Sich uf de Wäg zu Jesus z'mache oder wieder sichtbar z'werde. Sie – als wandelnds Risiko uf zwöi Bei. Sie – wo in de letschte Johre zunere gesellschaftliche Bedrohig abedegradiert worde isch. Sie – wo wahrschiinli de Blick für de egeti Wert scho lang verlore het.

Es isch ned eifach, wenn «Gseh-Werde» mit Angst und Schuldgefühl zämechömed. Mer wird zwar erkennt, aber gspalte wohrgnoh. Als Mönsch UND en Gfahr. So spaltet de Blick vo usse de Lebens-Chern vom andere und fuehrt zur Zerstörig.

Wie bi de Kernspaltig vomne Atom, wird au do en Energie freigesetzt. Eini, wo mit emne ebeso grosse Risiko verbunde isch: D'Reaktion chan ausser Kontrolle grote und sich zunere zerstörerische Chraft auswiite. Eini, wo alles bodiget. Dass sich die Frau vor luuter Angst und mit Furcht und Zittere uf e Bode wirft – erstuunt dorum ned.

Aber dänne folgt die erstuunliche Antwort vo Jesus:

«... well du glaubt hesch, wirsch du gsund».

Das seit Jesus zu ihre. S'Vetraue het die Frau grettet. S'Vetraue isch ihre zur heilende Ärztin worde. Und gliich rede mer ned vonere Selbstheilig, wo de Markus drüber brichtet. S'Vetraue, wo sie rettet, richtet sich ned auf sie sälber, ihri egete Möglicheite und Chräfte. Sie ergriff s'Gwand vo Jesus, um in Berüherig mit ihm z'cho – mit de Läbensmacht vo Gott. Um sich und ihre auszehrte Körper wieder neu mit däm Läbe vo Gott z'fülle. Weil sie ebe d'Erfahrig gmacht het, dass Mönsche

ihre nöme hälfe chönned – setzt sie ihri letschti Hoffnig und ihres ganze Vertraue uf dä, wo immer no Möglicheite het, wenn mir Mönsche mit öisem Chönne am Endi sind.

Und ich danke, die Frau het sich am richtige Rockzipfel festghalte. Well: Gott schiint sich ned a Zwifel und inneri Spalitse z'störe. Gott het au kei Angst vor öis, wenn mer oder anderi s'Gfüehl händ, mer siiged gföhrlich. Gott frogt nach öis, well er de Mönsch wott gseh, - beziehigswiis well er sin Wert scho lang erchennt het. Es isch d'Frog nach de Sichtbarkeit. D'Frog nach de Identität – also em Chern vom Mönsch.

Dorom redt Jesus die Frau au ned als en Toti a – sondern als es Wäse, wo in Bezug zum ihm stoht: «Mini Tochter». In däre Verbundeheit zu ihre, schänkt er de Frau es Gsicht. Gottes Gägewart widmet sich de Präsenz vom Mönsch, nimmt de Chern in sinere Ganzheit woher und schänkt nöiie Bode.

Und es schiint, dass eso wie s'Froge nach Gott – au d'Frog vo Gott nach em Mönsch öppis heilsams in sich birgt.

Intim und öffentlich zugliich – zeigt sich d'Gschicht vo däre Heilig. Sie hört aber ned met de Behebig vom körperliche Liide uf. Sie goht tüüfer – sie goht in Chern vo ihrem Dasiin. En Chernfusion, well sich de Chern vo Gott mit däm vom Mönsch verbindet. En Reaktion, wo ebefalls en Energie freisetzt – aber en gueti. Eini, wo Stabilität und Rueh verspricht. Eini, wo ganz loht, was zäme ghört: Es isch d'Chraft vom Friede.

«(...) gang in Friede!»

So dänn Jesus au am Schluss vo däre Erzählig. De Friede muess usse, muess is Läbe zrugge. Wie d'Strahle nach ere Chernfusion d'Wiiti vom Raum durchlüüchte –

wott au dä Friede d'Wiiti vom Läbe in es nöis Liecht tauche. Es Liecht, wo d'Ganzheit vom mönshliche Chern ned ausser Acht loht.

In däm Sinn - wösch' ich ihne en «strahlendi Woche». De Friede vo Gott sigi mit ihne. AMEN.